

KOMMENTAR

Gedanken anlässlich der Diskussion »Future? Unwritten...« im Rahmen der Konferenz »Extend it!«

von Matthias Schiffner

»Von der Coronapandemie am stärksten betroffen sind die Journalisten und Journalistinnen im Kultur- und im Sportbereich«, befand Monique Hofmann, Geschäftsführerin der Deutschen Journalist*innen-Union soeben in der taz (11.12.21).

Weniger Veranstaltungen, weniger Aufträge.

Ein Problem, das schon in Zeiten eines boomenden Veranstaltungssektors Freischaffenden jeglicher Bereiche immer häufiger Existenzängste erzeugte, hat sich durch Corona zwar noch einmal weiter massiv verstärkt, war aber schon zu coronafreien Zeiten Anlass, den Studiengang Kulturjournalismus an der UDK Berlin in seiner bestehenden Form auslaufen zu lassen. Freier Journalismus ist längst ebenso prekär geworden wie als freie*r Kulturschaffende*r seine Existenz zu fristen.

Doch sind es nur die Transformationen hin zur allgegenwärtigen Digitalisierung im Kommunikations- und Medienbereich, die dem Kulturjournalismus in seiner bisherigen Form, insbesondere dem Feuilleton der regionalen wie überregionalen Zeitungen oder den Kultursparten der Radiosender, den Garaus machen?

Beschleunigt haben in meinen Augen diesen Trend die Entscheidung fast jeder Regionalzeitung, ihre Kulturberichterstattung immer verzweifelter am schwindenden strukturkonservativen Abonnent*innenpublikum der Zeitungen wie der (Musik-)Theaterbetriebe auszurichten. In Leipzig mit dem Effekt, dass die LVZ die Generation der jungen und weniger festgelegten Kulturnutzer*innen (aber auch weniger an Parteienpräferenzen, heteronormen Rollenschemata, traditionellen Politik- und Gesellschaftskonzepten usw. Interessierten) schlicht verloren hat. Das gegenseitige Desinteresse ist wohl nicht wieder zu kitten. Denn – wie ein geflügeltes Wort aus dem Sportjournalismus sagt – »Hast du kein Glück, kommt auch noch Pech dazu«: Neben dieser strategischen Entscheidung der Medienmacher*innen sind die Themen Digitalität und Onlinejournalismus längst übermächtig geworden. Auch diese Entwicklung wurde in vielen Chefetagen der alten Schule lange ausgesessen.

Mit dem Festhalten an jahrzehntealten Zeitungskonzepten hatte sich auch die solistisch veranlagte Theaterkritik halten können, die glaubte, allein über Wohl, Wehe und Wert einer Veranstaltung urteilen zu können. Der kongenial machtbewusste (und sie im Alltag zu oft -missbrauchende) Fürst auf dem Intendantenthron stand jener Anmaßung nur wenig nach. Praxen, journalistische wie kulturelle, die an einer großen Vielfalt von Nutzer*innenverhalten orientiert waren, konnten sich erst spät durchsetzen. Qualitätsorientierung und Öffentlichkeitswirksamkeit sind in vielen Bereichen auseinandergefallen.

Wie lässt sich aber ändern, dass der Bereich der Freien Kultur, dessen Barrierearmut, innovative Kraft und teilhabeorientiertes Potential fahrlässig unterschätzt wird, immer stärker unterhalb des Radars der Berichterstattung läuft? Das u.a. war Thema des Theaterjournalismuspanels, welches im Rahmen von »Extend it!« als Diskussionsrunde unter dem Titel »Future? Unwritten...« geführt wurde.

So interessant die einzelnen (Diskussions-)Beiträge des Panels auch waren, die Diskussion wurde zu wenig heuristisch geführt.

1. Für den relativ kurzen Zeitraum der Diskussion sind so viele Aspekte und Perspektiven des Themas angesprochen worden, dass kaum ein Eingehen auf vorgetragene Argumente, eingenommene Sichtweisen oder vorgeschlagene Lösungswege möglich war.
2. Bereits der Impuls von Prof. Karin Schlüter war so reichhaltig – analytisch klar und voller lösungsbezogener Ansätze –, dass eine Beschränkung der Diskussion auf die hier

vorgebrachten Thesen sinnvoll gewesen wäre (Alternativen zu herkömmlichen Theaterkritiken, Adressaten für Digitalmodelle analysieren, Bezahlmodelle entwerfen, weitere Finanzierungsmöglichkeiten prüfen).

3. Die Gesprächspartner*innen kreisten stark um die Erläuterung der eigenen Aktivitäten bzw. ihrer eigenen Situation.
4. Die Analyse und Aufarbeitung der lokalen Theaterkritik-Situation, zumal aus der Perspektive der Freien Szene und noch spezifischer der freien Figurentheaterszene, nahm in der Konzentration auf Print-Kulturberichterstattung sogar einen beinahe rückwärtsgewandten Blickwinkel ein.
5. Allerdings war das Bedürfnis, genau darüber zu sprechen, insbesondere in der zweiten Stunde der Diskussion mit dem Publikum groß. Gerade dieser Teil der Diskussion war allerdings ernüchternd. Nicht nur die angeblich geringe Zuschauer*innenzahl bei den »Freien« im Gegensatz zu den Quotenbringern (»...nicht 12 Zuschauer wie im Westflügel, sondern 12.000 in der Arena«, so Korfmacher), auch die angeblich fehlende Fachkompetenz der Kritiker*innen wurde mehrfach als Grund benannt, nicht über Figurentheater berichten zu können. Ein journalistisches Armutszeugnis.
6. Auf der Strecke blieben die Analyse und Entwicklung von Qualitätsfragen und Innovationen (Digitalformate), die gleichzeitig auch Nachwuchsfragen sind, sowie Finanzierungsfragen struktureller Art. Über das – natürlich schwer vorherzusagende – User*innenverhalten, das die Entwicklungen ebenso wesentlich beeinflussen wird, konnte ebenfalls kaum differenziert gesprochen werden.

Der Bedarf am Gespräch über insbesondere freie Formen der Kulturberichterstattung ist, wie deutlich zu erkennen war, von allen Seiten groß. Anlässe, die disparat entstehenden Praxen zu analysieren, gibt es genug. Vielleicht kann die Auseinandersetzung um das Thema in all seinen Verästelungen künftig in thematisch fokussierten Gesprächsformaten und in Kooperation von Medien, Kultureinrichtungen und Hochschulen weitergeführt werden?

Da Theater- und Kulturkritik (noch) immer und nicht zuletzt auch lokal verankert funktioniert, hier ein erster Vorschlag als Denkanstoß für den Raum Leipzig. Junge Kulturjournalist*innen, die ein Pilotprojekt, vielleicht in Kooperation mit der Universität Leipzig (FB Journalistik, Theaterwissenschaft, Kulturwissenschaft), angingen, könnten in der Kulturmetropole Leipzig eine digitale Plattform angelehnt an nachtkritik.de mit Blickrichtung auf die Freie Tanz- und Theaterszene gründen. Zusätzliche Inspiration könnten sie sich dafür auch bei kritik-gestalten.de holen, einer jungen, z.Z. von Neustart-Kultur geförderten Initiative in NRW. Sogar ein Einzugsbereich zwischen Halle/Leipzig, Dresden, Chemnitz, Jena, Erfurt, Weimar wäre denkbar und ist verkehrstechnisch gut angebunden. Fördermöglichkeiten, die eine mittelfristige Anschubfinanzierung ermöglichen, wären natürlich auszuloten. Doch wenn Freie Kultur und Freier Kulturjournalismus merken, dass sie am selben Strang ziehen, wäre bei den teils hochkompetenten Profis aus den Landesverbänden der Freien Theater möglicherweise Unterstützung zu finden. Auch die Akademie für zeitgenössischen Theaterjournalismus in Berlin wurde auf Initiative der großen, überregional arbeitenden Freien Produktionshäuser gegründet und betreibt Weiterbildung für freie Journalist*innen. Ein durchlässiger Markt kompetenter Kulturjournalist*innen würde letztlich allen Beteiligten wieder etwas Zukunftshoffnung geben und damit auch wieder mehr öffentlichen Raum für kompetente Kulturkritik.